

# Rezensionen-Brief Ostmitteleuropa

des AGOMWBW-Rundbriefes (AWR)

<http://www.westpreussen-berlin.de/rezensionen.php>



Brandenburgische Straße 24 – Steglitz, 12167 Berlin

Ruf: 030-257 97 533, Fax-Nr. auf Anfrage

[agom.westpreussen.berlin@gmail.com](mailto:agom.westpreussen.berlin@gmail.com)

<http://www.ostmitteleuropa.de/agomwbwrundbriefe.htm>

Diplom-Geograph Reinhard M. W. Hanke (V.i.S.d.P.)

## Rezensionen-Brief Ostmitteleuropa, Nr. 05 vom 05.10.2023



Heilsberg / Lidzbark Warmiński Ostpreußen: Die Bischofsburg, Exkursionsziel der internationalen wissenschaftlichen Fachtagung der Copernicus-Vereinigung für Geschichte und Landeskunde Westpreußens e. V.-

**Archiv Hanke, 17.09.2023, IMB 8805 6JPG**

(erschienen im AGOMWBW-Rundbrief Nr. 839 v. 07.09.2023, Teil B, Seite B 201 – B 205)

**A. Besprechungen** (Seite B 151 – B 161)



- 01)** Stange, Jörg Ulrich: Ostpreußen unter der Zarenherrschaft 1757-1762. Russlands preußische Provinz im Siebenjährigen Krieg. (zahlreiche SW-Abb.). (Reinbek) Lau-Verlag (2023). 491 Seiten. ISBN 978-3-95768-248-2. € 38,00.

Wie der Autor im Vorwort seines Werkes ausführt, hat er mit ihm den Versuch unternommen, „aus dem vorhandenen deutschen, dem begrenzt zugänglichen russischen Quellenmaterial und auf der Grundlage bereits dargestellter Teilaspekte dieses Schauplatzes eine möglichst breite Übersicht des Themenkomplexes Ostpreußen im Siebenjährigen Krieg zu bieten“ (S. 13). Eigene Nachforschungen in Archiven hat er nicht betrieben – was sicher nicht als Versäumnis zu werten ist, da wohl nicht zu erwarten gewesen wäre, daß sich noch etwas hätte finden lassen, das dem von ihm entworfenen detailreichen Bild der Zustände in Ostpreußen während des Siebenjährigen Krieges wesentlich Neues hinzugefügt hätte. Stange betrachtet sein Werk als „die erste Monographie dieses Gegenstandes, die frei von borussophiler Siegerverklärung und antirussischer Voreingenommenheit“ (S. 13 f.) sei. Dieses die denkbare eigene Bindung an zeitgeistige Voraussetzungen nicht reflektierende Selbsteinschätzung zielt auf Xaver von Hasenkamps 1866 erschienenes Buch ‚Ostpreußen unter dem Doppelaar‘<sup>1</sup>, bis zu Stanges Werk die einzige Monographie zu diesem Schauplatz des Siebenjährigen Krieges, abgesehen von der knappen Darstellung des Themas in der Berliner Dissertation von Georg von Frantzius<sup>2</sup>. Hasenkamp hat in seiner Pionierarbeit, die

<sup>1</sup> Xaver von HASENKAMP: Ostpreußen unter dem Doppelaar. Historische Skizze der russischen Invasion in den Tagen des siebenjährigen Krieges. Königsberg 1866; zuerst in: Neue Preußische Provinzialblätter, 3. Folge, Bd. VI – XI (1860-1866).

<sup>2</sup> Georg von FRANTZIUS: Die Okkupation Ostpreußens durch die Russen im siebenjährigen Kriege mit besonderer Berücksichtigung der russischen Quellen. Diss. Berlin 1916.

### **Seite 3 zum Rezensionen-Brief Ostmitteleuropa Nr. 5 vom 05.10.2023**

Stange an anderer Stelle (S. 12) auch als „stark nationalistisch gefärbte Darstellung“ herabzusetzen sucht, aus vielen heute längst verlorenen Quellen schöpfen können.<sup>3</sup> Wer sich für das Thema näher interessiert, sollte sie neben Stanges Buch unbedingt zu Rate ziehen, ohne sich von dem für seine Zeit ganz normalen preußischen Patriotismus stören zu lassen, der in der Periode der russischen Okkupation Ostpreußens nur „Tage des nationalen Unglücks“ zu sehen vermochte, „deren Existenz der Patriot hinwegwünschen möchte als ein düstres und trauervolles Blatt in den Annalen unserer provinziellen Geschichte“<sup>4</sup>.

Im ersten der sechs Kapitel seines Werkes (S. 19-67) bietet Stange eine Darstellung der Vorgeschichte des Siebenjährigen Krieges. Das zweite Kapitel (S. 69- 191) behandelt den ersten Feldzug der Russen unter dem General Stephan Fjodorowitsch Apraxin im Sommer 1757, der zwar mit einer Niederlage der von Johann von Lehwaldt geführten preußischen Armee in der Schlacht bei Groß-Jägersdorf endete, für die Provinz Ostpreußen aber zunächst folgenlos blieb, da Apraxin von seinem Sieg keinen Gebrauch machte und aus bis heute nicht vollständig geklärten Gründen (hauptsächlich wohl Organisationsmängel und Verpflegungsschwierigkeiten) mit seiner Armee fluchtartig einen teilweise chaotisch verlaufenden Rückzug antrat. Mit großer Breite und Ausführlichkeit schildert Stange die beiden Armeen zur Verfügung stehenden Truppenverbände sowie ihre Ausstattung mit Waffen und Pferden, ebenso die Aufmarschpläne bei Groß-Jägersdorf und den Verlauf des Schlachtgeschehens. Den Anfang des Kapitels bildet auf S. 69-77 ein Abschnitt zu den von Friedrich dem Großen getroffenen, sehr bescheidenen Maßnahmen zur Verteidigung Ostpreußens gegen einen absehbaren russischen Angriff. Hierauf folgt ein Abschnitt über „Friedrich II. und seine ‚Königsprovinz‘ Ostpreußen“ (S. 77-91), dessen Kernthema die bekannte Geringschätzung bildet, die der König schon in jungen Jahren gegenüber Ostpreußen und dessen Bewohnern zu erkennen gab. Auf wenig überzeugende Weise bringt Stange diese in der Geschichtswissenschaft von jeher als befremdlich empfundene Haltung Friedrichs gegenüber der Provinz, auf der sein Königstitel beruhte,<sup>5</sup> mit der aktuellen militärischen Situation zu Beginn des Siebenjährigen Krieges in Verbindung, „um die Motivlage Friedrichs II. zur Frage der völlig unzureichenden Verteidigung seiner östlichsten Provinz gegen die Russen zu ergründen“ (S. 78). Mag auch „der Umfang von Friedrichs Armee in Ostpreußen mit 25.000 Mann geradezu lächerlich“ (S. 77) gewesen sein im Vergleich zu den 120.000 Mann, die Rußland aufbieten konnte, so stand auf preußischer Seite schlechthin nicht mehr zur Verfügung, da sich ein massiver Militäreinsatz für die abgelegene Provinz, der zu Lasten der militärischen Kräfte auf den kriegsentscheidenden Schauplätzen in Sachsen, Schlesien und Böhmen gegangen wäre, kaum verantworten ließ. In einem Brief an Lehwaldt (bei Stange zitiert S. 76 f.) gestand Friedrich seine Zwangslage unumwunden ein, nämlich daß man unter bestimmten ungünstigen Umständen „alsdenn Preussen [= Ostpreußen!] abandonniren müsste, da man sonst Mir hier, so zu sagen, die Kehle abschneiden würde.“ Die bewußte Preisgabe der Provinz erfolgte dann im Oktober 1757 mit dem Befehl an Lehwaldt, aus Ostpreußen abzuziehen, um Pommern gegen die Schweden zu verteidigen.

---

<sup>3</sup> Drei davon hat Stange in seine Dokumentensammlung (= VI. Kapitel, S. 367-413) übernommen. Sie stehen dort unter den Nummern 6 (S. 381-384), 8 (S. 385-387) u. 10 (S. 388 f.). Die Genauigkeit der Zitation läßt zu wünschen übrig. Bei Nr. 6 sollte der Fundort in Haenkamps Buch nicht „S. 433“ (S. 465 unter Anm. 10), sondern S. 433-435, bei Nr. 10 nicht „S. 502“ (S. 465 unter Anm. 14), sondern S. 271 lauten.

<sup>4</sup> HASENKAMP: Ostpreußen unter dem Doppelaar (wie Anm. 1), S. 3.

<sup>5</sup> Vgl. hierzu die instruktive Darstellung von George TURNER: Friedrich der Große und sein Verhältnis zu Ostpreußen. In: Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte, N.F. 22 (2012), S. 105-113.

## **Seite 4 zum Rezensionen-Brief Ostmitteleuropa Nr. 5 vom 05.10.2023**

Das dritte Kapitel (S. 193-273) ist dem Kernthema des Buches gewidmet: den Zuständen unter der russischen Besatzung in den Jahren 1758-1762 nach der Einnahme Ostpreußens im Januar 1758 durch die russische Armee unter der Führung des für den abberufenen Apraxin eingesetzten Generals Wilhelm von Fermor, der in der Folge bis 1760 als Generalgouverneur der Provinz fungierte. Da die Zarin Elisabeth, auf die alle Einwohner sogleich einen Treueid abzulegen hatten, Ostpreußen nicht als zu unterjochende Siegesbeute, sondern als künftigen russischen Landesteil betrachtete, dessen Einwohner, soweit möglich, mit Milde und Freundlichkeit zum Wohle des Gesamtreiches gewonnen werden sollten, war die Lebenssituation der ostpreußischen Bevölkerung unter dem Regiment Fermors und seines Nachfolgers Nikolaus Friedrich von Korff, abgesehen von Kriegslasten, Kontributionen, Zensurmaßnahmen und gelegentlichen Übergriffen des Militärs, durchaus erträglich. Ob die Ostpreußen die Zeit der Besatzung aber ebenso wie Stange als „goldene Russenjahre“ (S. 361) beurteilt haben, sei dahingestellt. Der gesamte preußische Verwaltungsapparat war während der ganzen Zeit erhalten geblieben, und da die Angehörigen der Kanzlei des russischen Gouverneurs, die über ihn die Oberaufsicht hatten, aus Mangel an Sach- und Sprachkenntnis ihrer Aufgabe nur unzureichend nachkamen, blieb für die Oberen der preußischen Verwaltung viel Spielraum, um viele wichtige Vorgänge so zu regeln, daß sie weniger den Interessen der russischen Besatzung als dem Wohl der Provinz und ihres angestammten Herrschers dienten. Hierin tat sich an leitender Stelle ganz besonders Johann Friedrich von Domhardt als Präsident der Kriegs- und Domänenkammer in Gumbinnen hervor. Die hergebrachte pietistische Strenge des gesellschaftlichen Lebens in Königsberg erfuhr durch die Anwesenheit der zahlreichen meist adligen russischen Offiziere, die einen aufwendigen, vergnügungsreichen Lebensstil kultivierten, an dem Teile des Bürgertums teilzuhaben suchten, eine erstaunliche Auflockerung, vor allem in der Zeit des Gouverneurs Korff. Aspekt- und detailreich schildert Stange in diesem Kapitel die Lage Ostpreußens auf allen Gebieten des politischen, wirtschaftlichen, kulturellen, religiösen und gesellschaftlichen Lebens in den knapp fünf Jahren der russischen Okkupation. Beigefügt ist ein Abschnitt in dem die Lebenssituation von vier bekannten Königsberger Persönlichkeiten in dieser Zeit und ihre Einstellung gegenüber der neuen Obrigkeit beschrieben werden. Es sind dies: Immanuel Kant, Theodor Gottlieb von Hippel, Johann Gottfried Herder und Johann Gottlieb Willamov.

Im vierten Kapitel (S. 275-349) schildert der Autor eingehend die Vorgänge am Zarenhof nach dem Tode der Zarin Elisabeth im Januar 1762, die zu einem Umschwung der russischen Politik gegenüber Preußen führten: mit den von Elisabeths Nachfolger, Zar Peter III., einem glühenden Verehrer Friedrichs des Großen, sofort eingeleiteten Friedensverhandlungen und seinem Befehl, die Provinz Ostpreußen an den preußischen Staat zurückzugeben, der nach seiner Ermordung von seiner Ehefrau und Nachfolgerin, der Zarin Katharina II., zunächst außer Kraft gesetzt, nach ein paar Wochen aber bestätigt wurde. – Das fünfte Kapitel (S. 351-365), überschrieben ‚Zusammenfassung‘, bietet, eingeteilt in sieben Abschnitte, eine etwas breit geratene Rekapitulation der wesentlichen Inhalte und Aussagen des Gesamtwerkes.

Das sechste Kapitel (S. 367-413) gehört nicht mehr zum darstellenden Teil des Buches, sondern enthält eine Sammlung von 25 ‚Dokumenten‘, neben Kapitulationsurkunden und sonstigen einschlägigen Quellen großenteils Manifeste und Eidesformeln der Zaren für die Provinz Ostpreußen in der Zeit der Okkupation, darüber hinaus Auszüge aus Georg Friedrich von Martens’ ‚Einleitung in das positive europäische Völkerrecht‘ (1796) und literarische Huldigungen für Zar Peter III. von Herder (‚Gesang an den Cyrus‘) und Willamov (Dithyrambus ‚Peter Feodorowitz‘). In einem Vermerk ganz zu

## **Seite 5 zum Rezensionen-Brief Ostmitteleuropa Nr. 5 vom 05.10.2023**

Anfang seines Werkes (S. 10) teilt Stange mit, daß er „Orthografie und Interpunktion sowie das Vokabular in zeitgenössischen Zitaten und Dokumenten [...] aus Gründen der Authentizität nicht der modernen Schreib- und Sprachpraxis angepasst“ habe. Wenigstens auf einen der Texte im Dokumententeil, die ich mit den Originalvorlagen verglichen habe, nämlich Nr. 13, die Eidesformel auf Zar Peter III. (S. 391 f.), trifft dies nicht zu. Hier wurde die zeittypische Nebenform „schwere“ durch „schwöre“ ersetzt (S. 391, Z. 2 des Textes), ebenso auf S. 392, Z. 4 und 6 die damals ganz geläufigen Nebenformen „erfordernden“ und „befodern“ durch die heute allein möglichen Formen „erfordernden“ und „befördern“; in Z. 2 f. hat die Vorlage auch nicht „allermächtigsten“, sondern „allmächtigen“. – Fehlerhaft transkribiert ist der Dithyrambus von Willamov (S. 376-378; in der Überschrift, S. 376, und auf S. 367 mit der irrigen Namensform Willimov). Es handelt sich um die folgenden Stellen:

*Strophe 1, Z. 4 (S. 377):* „eiferschütterndem“ statt richtig „eiserschütterndem“ (Stange hat das Lang-s des Fraktursatzes als f gelesen); Z. 10: „Untergangsdrohende“ statt „Untergangsdrohnde“.

*Epodos 1, Z. 5 (S. 377):* „des Donners“ statt richtig „des Donnerers“ (= Zeus).

*Antistrophe, Z. 7 (S. 378):* „strotzend“ statt „trotzend“.

*Epodos 2, Z. 7 (S. 378):* „zu Göttin“ statt „zur Göttin“.

Auch die vierzeilige Vorbemerkung Willamovs zu dem Gedicht (S. 376) ist nicht vorlagengenau wiedergegeben. Statt „Stück“ (Z. 2) hätte es „Stücke“, statt „friedfertigen“ (Z. 2 f.) „friedfertige“ heißen müssen.

Willamovs Gedicht hat Stange mit mythologischen Erläuterungen (in Petitsatz eingeklammert neben den Versen stehend) ausgestattet, ohne darauf hinzuweisen, daß es sich um textfremde Zusätze handelt. Eine davon ist fehlerhaft. In dem Vers „So suchte auf Idas Hügeln“ (S. 377, Epodos 1, V. 3) ist ‚Ida‘ nicht etwa eine „Göttin der Jugend und Unsterblichkeit“ (die gibt es gar nicht), sondern ein Gebirgszug in der Landschaft Troas, in der die nach ihr benannte Stadt Troja lag. Nur halbrichtig ist die Erläuterung „Artemis“ zu „mit Cynthien“ in der Antistrophe, Z. 8 (S. 378). Gemeint ist hier, wie aus dem Kontext ersichtlich, der Mond, für den hier Cynthia (Beiname der Artemis wie der Diana als Mondgöttinnen) metonymisch steht.

Am Schluß der Dokumentensammlung, unter der Nr. 25 (S. 411-413), präsentiert Stange ohne jede Begründung, wohl in der Absicht, eine versöhnlich stimmende Beziehung zur Gegenwart Ostpreußens herzustellen, eine Rede des früheren Bundeskanzlers Gerhard Schröder, gehalten in Kaliningrad in Anwesenheit des russischen Präsidenten Wladimir Putin aus Anlaß der Umbenennung der Albertus-Universität in Immanuel-Kant-Universität am 3. Juli 2005: ein in deutschem Interesse besser ewiger Vergessenheit anheimzugebendes Zeugnis intellektueller Anspruchslosigkeit und politischer Anbiederung, das gegen Ende, nach einem verklausulierten Hinweis auf die Barbarei der Zerstörung Königsbergs und der Vertreibung der deutschen Bevölkerung Ostpreußens, in den albernen Satz mündet: „Kaliningrad ist heute die westlichste Stadt der russischen Föderation, und das ist in Ordnung.“ (S. 413).

Auf den Dokumententeil folgt ein Anhang (S. 415-491), enthaltend eine Liste der russischen Gouverneure Ostpreußens, eine sehr nützliche, fein differenzierte Zeittafel, die Anmerkungen zum Darstellungs- und Dokumententeil, ein Literaturverzeichnis<sup>6</sup>, Register der Personen- und Ortsnamen und den Bildnachweis. – Das Buch ist mit zahlreichen Abbildungen ausgestattet, die die dargestellte Epoche auf eine ebenso ansprechende wie instruktive Weise auch optisch erlebbar werden lassen.

Das Verdienst, das sich Stange mit vorliegendem Werk erworben hat, besteht hauptsächlich darin, dieses heute nahezu unbekanntes, von der Geschichtsschreibung ohnehin stets nur marginal behandelte Teilgebiet der preußischen Geschichte einem breiteren Publikum, soweit es an der Thematik überhaupt interessiert ist, mit einer leicht lesbaren, auf stilistische Feinheit allerdings wenig bedachten Darstellung zugänglich gemacht zu haben. Neue, weiterführende historische Erkenntnisse liefert Stange nicht, waren auch aufgrund der begrenzten, auf deutscher Seite kaum noch auszuweitenden Quellenlage nicht zu erwarten. Zu kritisieren ist allerdings Stanges zu allerlei Redundanzen führende Neigung zu sehr subjektiven, ahistorisch moralisierenden Betrachtungen historischer Vorgänge. Gegenstand sich mehrfach wiederholender moralischer Schulmeisteri ist vor allem Friedrich der Große, der sein besonderes Mißfallen anscheinend dadurch erregt hat, daß er seinem ziemlich blauäugigen Verständnis von der Wesensart eines aufgeklärten Monarchen des 18. Jahrhunderts so gar nicht entsprach. Um deutlich zu machen, was ich meine, lasse ich eine kleine Auswahl solcher Passagen folgen:

„Der König ließ die Provinz fallen, die seinem Königreich den Namen gegeben hatte. Jahrhunderte altes Ordensland, einst das Herzogtum Preußen, in dem 1701 sein Großvater zum ersten König in Preußen gekrönt wurde, wurde von dem großen Friedrich Ende 1757 für Schlesien geopfert.“ (S. 354)

„So fällt die ‚Opferrolle‘, die der preußische König Ostpreußen auf seinem Schachbrett zudedacht hatte, für ihn persönlich moralisch um so schwerer ins Gewicht. Das Ostpreußen konnten sich hingegen glücklich schätzen, unter russische Besatzung zu gelangen und nicht etwa von den Österreichern oder Franzosen okkupiert worden zu sein. Deren Besatzungsregime wäre mit Sicherheit härter ausgefallen als das russische [...]“ (S. 354)

„Aus der hier dargelegten Haltung des Königs spricht ein erhebliches Maß an Verantwortungslosigkeit und Vernachlässigung seiner primären Aufgaben als König gegenüber seinen schutzbefohlenen ostpreußischen Untertanen. War das der ‚Pflichtmensch Friedrich‘, wie man ihn bis heute bezeichnet?“ (ebd.)

Eine starke Voreingenommenheit gegenüber dem alten Preußentum selbst gibt Stange, der sich, wie eingangs erwähnt, auf eine nicht ‚borussophile‘ Haltung beruft, mit der folgenden Sottise zu den Gewissensnöten der Ostpreußen bei der erzwungenen Eidesleistung auf die Zarin, mit der sie den Eid auf ihren angestammten Herrscher brechen mußten, zu erkennen: „Die Untertanentreue schien die bleibende Konstante im Leben eines Preußen zu sein.“ (S. 202)

Mangel an Professionalität verrät neben manchem anderen auch die banale Abschlußbetrachtung am Ende von Kapitel 4, die auf die Feststellung folgt, daß der 1762

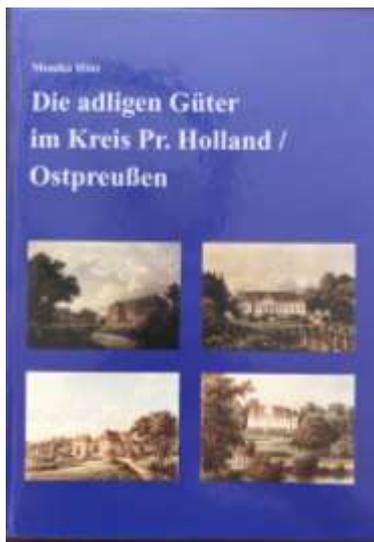
---

<sup>6</sup> In der Abteilung der Forschungsliteratur vermisste ich Joachims Biographie Domhardts, des wichtigsten deutschen Protagonisten der Besatzungszeit: Erich JOACHIM: Johann Friedrich von Domhardt. Ein Beitrag zur Geschichte von Ost- und Westpreußen unter Friedrich dem Großen. Berlin 1899.

abgeschlossene Friedensvertrag zwischen Preußen und Rußland bis 1914 gehalten habe: „Die den beiden Monarchien nachfolgenden politischen Systeme in Deutschland und Russland hatten indes ein anderes Verständnis von Kriegsführung und Okkupation, sodass infolge einer totalitären Politik in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Ostpreußen 1945 unterging.“ (S. 349)

Insgesamt ist die Publikation Stanges als ein auf zuverlässiger Quellengrundlage aufbauendes, nützliches und in seiner Art empfehlenswertes Sachbuch für eine historisch interessierte Leserschaft zu bewerten, kaum aber als ein substanziell wie methodisch mustergültiger und wertbeständiger wissenschaftlicher Beitrag zu dem von ihm behandelten Sonderschauplatz der Geschichte des Siebenjährigen Krieges.

Lothar Mundt, Berlin



- 02) Monika Hinz: Die adligen Güter im Kreis Pr. Holland / Ostpreußen.**  
Herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Pr. Holland in der Landsmannschaft Ostpreußen e.V. und dem Förderverein für den historischen Kreis Pr. Holland. Erste Auflage. (o.O. 2021 im Selbstverlag der Kreisgemeinschaft Pr. Holland in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. und dem Förderverein für den historischen Kreis Pr. Holland). 616 Seiten.  
ISBN 978-3-946878-5. € 45,00 zzgl. € 8,00 Versandkosten.

Ein eigenartiges Buch ist zu besprechen, ein Buch, das vermutlich nicht allein den Rezensenten betroffen, stirnrunzelnd, verärgert und durchaus traurig zurücklässt. Zunächst zeigt es den großen Verlust schöner Herrenhäuser und Schlösser, die Zerstörung einer Kulturlandschaft, und es zeigt den Versuch, wenigstens in Bild und Schrift etwas von dem Vergangenen zu bewahren. Und daher ist an den Anfang dieser Rezension zweifellos der Dank zu stellen, der Dank gegenüber der Autorin, Monika Hinz, die sich den Gütern des Kreises Preußisch Holland zuwandte, im Archiv und im Privatbesitz auf die Suche nach Dokumenten ihrer Geschichte ging, und so zu dreiunddreißig selbstständigen Gütern von Angnitten bis Wiese detailreiche Kapitel schrieb. Gedankt werden muss auch jenen, die Monika Hinz halfen, die ihre über das Jahr 1945 geretteten letzten Bilder zur Verfügung stellten oder ihre Erinnerungen zu Papier brachten. Und schließlich geht damit ein Dank auch an die Kreisgemeinschaft Preußisch Holland, die in den vergangenen Jahrzehnten zahlreiche gründliche Bücher zur Kreis- und Ortsgeschichte nebst ihrem jährlich

## Seite 8 zum Rezensionen-Brief Ostmitteleuropa Nr. 5 vom 05.10.2023

erscheinenden umfangreichen Heimatbrief veröffentlichte und hier nun erneut als Herausgeberin fungiert.

Dass es sich bei dem Buch um den Kreis *Preußisch Holland* handelt, muss der Nichtkenner erraten, denn das *Preußisch* wird stets durch *Pr.* abgekürzt. Allein bevor wir auf diesen wie andere, weit gravierende Mängel zu sprechen kommen, einige Angaben zum Aufbau des Buches: Nach einer allgemeinen geschichtlichen Darstellung der ostpreußischen wie der Kreisgeschichte folgen – nicht alphabetisch, sondern unter ihrem Kirchspiel eingeordnet – die einzelnen Gutskapitel. Ihnen steht je ein altes Gutshausfoto voran, dann beschreibt Monika Hinz nach einigen einführenden Worten, chronologisch in der Ordenszeit bzw. mit der Gründung des Ortes beginnend, die Geschichte durch die Jahrhunderte anhand der Besitzerfolgen und einiger Lebensläufe einzelner Gutsherren und Gutsfrauen, mal auf Literatur, mal auf eigenen Aktenrecherchen im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz zu Berlin, dann wieder auf veröffentlichte oder durch sie selber zusammengetragene Erinnerungen einzelner Familien zurückgreifend. Zwar ist die Abbildungsqualität der zahlreichen Fotos – darunter Porträts, farbige Abbildungen des derzeitigen Zustands einiger Häuser und alte Innenaufnahmen – oft blass oder trägt einen Rotstich, auch sind die Kapitel oft schlicht und sprachlich eintönig, aber insgesamt ist das Buch mit an die 600 Text- wie Bildseiten ein quellen- und faktenreiches Nachschlagewerk. Wer sich für ostpreußische Güter interessiert, dem ist das Werk uneingeschränkt zu empfehlen.

Damit aber kehrt der Rezensent zu seinem ersten Satz zurück. Betroffen, verärgert, traurig stimmt das Buch nämlich in zweiter Hinsicht, weil sich hier nicht nur das Ende einer über Jahrzehnte sich für den Erhalt der ostpreußischen Kultur und Geschichte auch an Ort und Stelle tätigen Kreisgemeinschaft ankündigt, sondern zugleich die mittlerweile vorhandene Ferne zur Historie Ostpreußens auch bei denjenigen zeigt, deren Geschichte es doch im eigentlichen, gerade auch familiären Sinne ist – oder war.

Diese (kultur)geschichtliche Ferne wird besonders an der sprachlichen wie inhaltlichen Wirrnis der Einleitung deutlich, die leider nur als ganz und gar misslungen zu beurteilen ist. Sie verfasste jemand, der anscheinend nicht die geringste Lust verspürte, dem Leser – der unter den Lesern der Kreisgemeinschaft *Preußisch Holland* als Laie zu betrachten ist – eine sorgfältige, verständliche Einführung in die Geschichte Ostpreußens bzw. Ostpreußens anhand der Güter des Kreises *Preußisch Holland* zu geben. Immer wieder fehlen Jahreszahlen, die bei zeitlich springender Darstellung doch notwendig wären. Herzog Georg Friedrich – dessen Vorname dabei nicht genannt wird – wird als aus Ansbach-Kulmbacher Linie bezeichnet, ohne Hinweis auf das Haus Brandenburg bzw. die Hohenzollern; das Kauderwelsch klingt dann so: „Fragen stellten sich – jedenfalls versuchten verschiedene politische Kräfte Fragen über die Zukunft Preußens entstehen zu lassen und Begehrlichkeiten nach stärkerem politischen Einfluss des Adels zu verdeutlichen und zwar nach Aussterben der Ansbach-Kulmbacher Linie 1603 und schließlich auch nach dem Tod des kranken Herzogs.“ (S. 23) Ein auf der gleichen Seite befindlicher Absatz zu den Dohnas im Dienste der Hohenzollern ist für keinen Laien verständlich, einfach weil das Wort „Belehnung“ fehlt, nicht klar wird, für was Fabian zu Dohna „für die Hohenzollern erfolgreich in Warschau“ wirkte. Auf der folgenden Seite geht es dann – ohne Erwähnung desselben – um den Dreißigjährigen Krieg, und da auch hier wieder einmal die Vornamen vom Kurfürsten Friedrich Wilhelm wie seines Sohnes Friedrich III. fehlen, so wird aus dem Kurfürsten, der 1657 die Souveränität über das Herzogtum erlangte, der König von 1701. Obgleich wir also gerade bei der Krönung waren, geht es im Text erneut hüpfend unter „Soldaten, Russen, aufstrebendes Bürgertum“ auf S. 29 weiter: „Friedrich Wilhelm Kurfürst 1640–1688 baute schon bald nach Regierungsantritt ein großes Heer auf und als 1660 Preußen von den brandenburgischen Kurfürsten regiert wurde, wurden preußische Städte Garnisonsstädte. Auf diese Weise kamen junge Offiziere aus nichtpreußischen Gegenden ... und blieben.“ Waren es 1660 mehrere Kurfürsten? Regierten sie zuvor dort nicht? Was machen da die

## **Seite 9 zum Rezensionen-Brief Ostmitteleuropa Nr. 5 vom 05.10.2023**

drei Punkte? Garnisonsstädte im 17. Jahrhundert? Und warum stammen die anschließenden Belege alle aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts?

Derartige, leicht zu ergänzende Beispiele zeigen, dass die ganze Einleitung dem historischen Laien nichts bringt, da sie in ihrer Holprigkeit unverständlich bleibt. Die dazu noch zwischengeschobenen Listen etwa zur Hektargröße der Güter, zu den Gründungsdaten einzelner Orte, zum bürgerlichen Gutserwerb, zu Abgeordneten des Reichstags oder einige Hinweise zur Literatur mögen sinnvoll sein, zeigen jedoch, wie wenig es der Verfasserin gelungen ist, dem Zusammengetragenen eine harmonisch abgerundete, auch Lesefreude erweckende Form zu geben. Kenner der (ost)preußischen Geschichte können diesen Teil einfach überschlagen, sie erfahren außer den Daten der genannten Aufzählungen nichts Neues.

Für die einzelnen Gütertexte gilt das an der Einleitung Bemängelte freilich nicht, sie sind inhaltsreich und da, wo der Rezensent prüfte, genau. Und doch zeigt sich auch hier immer einmal wieder Unordnung oder ein blosses Anfüllen der Texte – warum wird auf S. 449 Marschall Bernadotte abgebildet? oder warum gehen die Baubeschreibungen nirgends über das auf den beigegebenen Fotos zu Sehende hinaus (z.B. S. 212 Groß Tippeln).

Dazu kommt nun als wirklich gravierender Mangel das gänzlich fehlende Lektorat. Vor allem bei den Endnoten fällt auf, dass das Werk mit Leerzeichen, Punkten oder Kommata und vor allem mit Gedanken- oder Trennstrichen auf dem Kriegsfuß steht. Bei den Aktensignaturen des Etatministeriums fehlt mal das „Nr.“, mal die „Abt[eilung]“, mal die ganze Signatur, etwa bei der Karte von Dosnitten (S. 181, Anm. 5) oder bei Akten Dönhoff 1807–1815 (S. 332), sodass es dann zu Signaturen wie „EM116d478“ kommt. Als kleinere Fehler seien beispielsweise angemerkt: Dass sich der Deutsche Orden das Straßengericht „grundsätzlich vorbehalten hat“ stimmt nicht, der Historiker „Priessdorff“ muss durchgängig mit einem s geschrieben werden, und auf einer Karte heißt ein Hinweis nicht „Blatt 1807“ sondern „Batt. 1807“ (S. 448, 469) und steht, wie auch dem eigenen Text zu entnehmen gewesen wäre, für „Bataglie“ (Gefecht); die Herkunftsangabe dieser Karte fehlt ebenfalls.

Bedauerlich ist Vieles an diesem Buch, vor allem aber hätten die größten Mängel vermieden werden können. Ganz zu Beginn der Arbeit der Autorin kam es zu einem Treffen zwischen dem Ehepaar Hinz und dem Rezensenten. Dieser hatte gerade eines seiner Erstlingswerke „Die Geschichte der Güter des Kreises Heiligenbeil“ als Auftragsarbeit der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil veröffentlicht und konnte im ehrlichen Austausch über dessen Mängel sprechen. Der Zeitdruck von nur einem Jahr für Abfassung und Drucklegung sorgte für grobe Fehler gerade beim Setzen des Buches; im Druck stehengebliebene Anweisungen an den Buchsetzer, fehlende Punkte und Tippfehler hätten mit einem einzigen Korrekturdurchgang beseitigt werden können. Das Fehlen eines Orts- und Personenregister macht das Werk für andere Wissenschaftler oder Familienforscher kaum auswertbar. Und besonders bedauerlich war, dass es mir damals nicht möglich gemacht wurde, die zu spät herangezogenen Bestände der XX. HA, Ostpreußische Folianten, zu den den Kreis Heiligenbeil betreffenden Amtshauptmannschaften Brandenburg und Balga umfassend einzusehen. Welch Glück – hätten wir glauben können –, dass Monika Hinz sich über zehn Jahre mit ihrer Arbeit Zeit ließ. Aber leider umsonst. Das Werk strotzt nicht nur von Tippfehlern, sondern auch auf ein notwendiges Register wurde verzichtet. Die wenigen Gänge ins Archiv beschränkte die Autorin weitgehend auf das Ausfüllen von Fotoaufträgen einiger Akten der XX. HA, Etatsministerium; Selbstfotografieren war damals im Archiv noch nicht gestattet. Der wertvolle Schatz der Ostpreußischen Folianten und ebenso der XX. HA, Adelsarchiv, ganz zu schweigen von den Akten des Geheimen Rats, die allerdings eine wochenlange Archivarbeit erfordert hätten, wurden nicht beachtet, darüber täuscht auch das in Endnoten genannte Adelsarchiv bei den Gütern Angnitten (S. 81), Hohendorf, wo gleich mehrere Bände zusammengefasst werden (S. 205, Anm. 22), und Kalthof (S. 360), oder der eine Ostpreußische Foliant 15695 (S. 96, 139, 307, 354, 369) nicht hinweg.

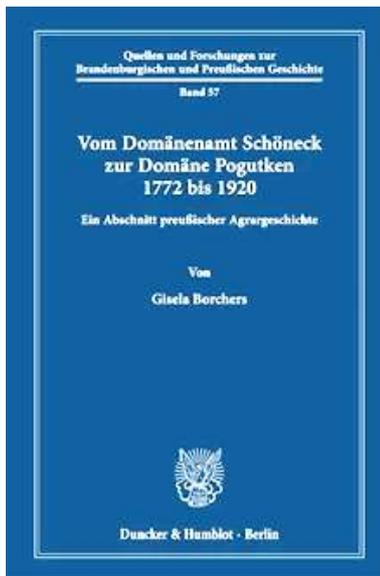
Dies Fehlen ist – unbeachtet der Anerkennung des Werkes als Sammlung – anzumerken, um all jene Familien und Historiker, die an dem Kreis Preußisch Holland oder einzelnen

Gütern Interesse zeigen, darauf hinzuweisen, dass die entsprechenden Geschichten noch erweitert werden können, dass das Buch durchaus nicht annähernd vollständig ist und dass sich empfiehlt, alle Angaben vor einer eigenen Benutzung nochmals zu prüfen.

Schließlich muss noch auf das große Kapitel „Die Burggrafen und Grafen zu Dohna – Die Fürsten zu Dohna-Schlobitten“ hingewiesen werden, das den Band abschließt (S. 473–569). Es ist bei der Bedeutung der Dohnaschen Häuser für den Kreis Preußisch Holland gänzlich misslungen, sieht man von einigen Beschreibungen wie den Räumen des Reichertswalder Gutshauses ab. Die Verfasserin redet sich hier mit dem Hinweis auf die Literaturlücke heraus. Doch umso mehr hätte dieses Kapitel geordnet und gestrafft werden müssen. Stattdessen ufernt es etwa bei der Darstellung „Einsatz für die reformierte Kirche“ oder der genauen Beschreibung eines Briefes von 1846 mit französischen Originalstellen und je folgenden Zusammenfassungen aus. Dass die Autorin außerdem etwa das für die Dohnaschen Güter Schlodien und Carwinden von Torsten Foelsch – nicht Thorsten (S. 474) – herausgegebene grundlegende Werk<sup>7</sup> gerade mal so beiläufig und dann nur in zwei Anmerkungen (S. 535 f.) nennt, lässt den Rezensenten ebenso sprachlos zurück, wie das wahllose Herauspicken einiger Stellen aus dem zweibändigen Meisterwerk von Professor Lothar Graf zu Dohna „Die Dohnas und ihre Häuser – Profil einer europäischen Adelsfamilie“ von 2013. Diese gelehrte Familiengeschichte bietet vor allem Historikern eine geistreiche, vielseitige, oft überraschende und bis in die Fußnoten spannende Lektüre. Daher bleibt dem Rezensenten am Ende nur die Empfehlung für all jene, die sich besonders für die Dohnasche Geschichte interessieren, auch diese Kapitel von Monika Hinz lieber beiseite zu legen und gleich zu den beiden genannten Werken zu greifen.

<sup>1</sup> Rezension von Wulf D. Wagner in *Preußenland*, 6 (2015), S. 208–210.

Wulf D. Wagner, Berlin



- 03)** Borchers, Gisela: Vom Domänenamt Schöneck zur Domäne Pogutken 1772 bis 1920. Ein Abschnitt preußischer Agrargeschichte. (14 Abb., 7 Tab.).  
Berlin: Duncker & Humblot (2022). 192 Seiten.  
= Quellen und Forschungen zur Brandenburgischen und Preussischen Geschichte. Band 57.  
ISBN 978-3-438-13615-0 (Print): € 69.90.

2014 veröffentlichte Gisela Borchers in Preußenland, Band 5, ihren Aufsatz zu Domänenpächtern in Westpreußen, 2016 schrieb sie in Preußenland, Band 7, über das Domänenvorwerk Kischau, nun ist ihre Arbeit stark erweitert in der Reihe der Quellen und Forschungen zur Brandenburgischen und Preussischen Geschichte, Band 57, erschienen, und soll zeigen, dass anhand der *Geschichte des Domänenamtes Schöneck über 150 Jahre (1772–1920) [...] exemplarisch die wechselnden Imponderabilien staatlicher Abhängigkeit Einzelner und zum anderen die Wellenbewegungen der Landwirtschaft in Preußen im 19. Jahrhundert* dargestellt werden können (S. 161). So schmal der Band zunächst erscheint, stellt er doch für die weitere Domänenforschung eine grundlegende Arbeit dar. Zunächst liegt dies daran, dass Borchers sorgfältig das Wesen der Domänenverwaltung seit dem frühen 18. Jahrhundert mit so vielen Details erklärt, dass es geradezu zu einem Nachschlagewerk für die Begriffe und für ein Verständnis der Vorgänge innerhalb der Verwaltung sowie für die Abläufe der Verpachtungen im 18., ja bis in das 20. Jahrhundert hinein, wird. Wer sich mit den Domänen in Brandenburg-Preußen – gerade auch als Laie – beschäftigen möchte, der erhält eine sorgfältige Einführung.

Die chronologische Abfolge der einzelnen, zumeist je für sechs Jahre vertraglich angestellten Generalpächter und Domänenbeamte stellt Borchers stets in ihre geschichtliche Zeit, in den Zusammenhang mit aktuellen Ereignissen wie Missernten und anderen (äußeren) Einflüssen wie der (land)wirtschaftlichen Entwicklung und Fortschritten. Die auch für Ostpreußen im Geheimen Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz erhaltenen Verpachtungsakten, in denen sich ebenfalls die der Neuverpachtung vorausgehenden genauen Untersuchungen der Ämter befinden, stimmen – soweit der Rezensent diese für einige Ämter (Carben, Balga oder Wandlacken) selber einsah – bis ins Detail mit den von Borchers vorgestellten Abläufen der westpreussischen Verwaltung überein. Pachtbedingungen, Erlasse, Berechnungen, Fragen der bäuerlichen Untertanen (die Borchers nicht genauer darstellt), Pachtraten, Getreidepreise (die Borchers z. B. mit

Tabellen für Roggenpreise in Danzig, Königsberg und Berlin veranschaulicht), Baumaßnahmen, das Anpflanzen von Obstbäumen, Fragen der Verpachtung an verwitwete Amtmänninnen, die zunehmende Technik in der Landwirtschaft, zu all diesen Themen finden sich bei Borchers Beispiele, erarbeitet auf reichstem Aktenstudium in Berlin und Danzig und stets verständlich und konkret auf Beispielen fußend formuliert. Hier sind auch die in kleinerer Druckschrift gesetzten Exkurse etwa zur Ablösung der Domänengefälle oder zur Brennerei auf Pogutken zu erwähnen, denen vielleicht ähnliche zu den Themen Mühlen und Krüge hinzugefügt werden könnten.

Die von Borchers angesprochene zunehmende Verbürokratisierung ist tatsächlich auffällig und lässt sich auch für die ostpreußischen Domänen nachweisen: Genügten im frühen 18. Jahrhundert zur Vertragsschließung wenige handschriftliche Blätter, wurden die Pachtverträge schließlich immer paragraphenreicher, damit umfangreicher und erfolgten zuletzt auf einheitlichen Vordrucken.

Borchers gelingt es, trotz all der Bürokratie, anhand der Familien der Amtmänner auch eine lebendige Geschichte des Amtes Schöneck zu schreiben. Die Wahl desselben, die Borchers mit den eigenen familiengeschichtlichen Verbindungen zur Pächterfamilie Engler begründet (S. 11), ist auch deshalb interessant, weil bei diesem recht abgelegenen und unbekanntem Amt – im Vergleich zu jenen berühmteren Domänen wie etwa Brandenburg (am Haff), Balga oder denen in masurischen Städtchen – einmal nicht eine Erfolgsgeschichte beschrieben wird. Die von Borchers dargestellten landwirtschaftlichen Schwierigkeiten führten bei diesem westpreußischen Betrieb nicht zum Erfolg, und damit weder zum gesellschaftlichen Aufstieg der Familie bis zur Erhebung in den Adelsstand, wie er den großen ostpreußischen Pächterfamilien Schön, Siegfried oder Deutsch gelang, noch folgte im frühen 19. Jahrhundert der Kauf der Domäne durch die Pächterfamilie und der damit oft einhergehende architektonische Ausbau zum „Rittergut“, mit einem den benachbarten, in seinen kleinen Gutshäuser lebenden Adel übertrumpfendem Schlossbau, wie z. B. in Carben. Borchers scheut sich nicht, das tragische Scheitern des Amtmanns Rudolf Engler trotz aller Investitionen genauer aufzuzeichnen – ein gutes Beispiel also für Sorgen und Nöte in der Landwirtschaft.

Mit dem Fall der Domäne an den polnischen Staat 1919, der *Kündigung der Domänenpachtungen* (Exkurs S. 157–160) und der schließlichen Parzellierung der Vorwerke beschreibt Borchers – nach dem familiären Verlust der Domäne 1916 – auch noch das Ende der Domänengeschichte selbst.

Die von Borchers angedeuteten Unterschiede von brandenburgischen oder ostpreußischen Domänen zu jenen in Westpreußen wären sicherlich eine vergleichende Vertiefung wert, und daher ist wiederum zu hoffen, dass Gisela Borchers selbst weiter an ihrem Thema bleibt und in den hier von ihr geschaffenen Rahmen weitere Domänen einfügt, schreibt sie doch selber, dass *nur wenigen Domänen [...] Biographien gewidmet* sind und dass *eine Geschichte der Domänenwirtschaft Preußens [...] noch nicht geschrieben* sei (S. 23).

Auch wenn Borchers pessimistisch meint, dass *je mehr sich die Zeit von Preußen entfernt, umso geringer [...] die Aussichten auf solch ein grundlegendes Werk* zur Domänenwirtschaft bestehen würde, so weist ihr Beispiel Schöneck doch über die engeren Domänengrenze hinaus darauf hin, welch ein ergiebiges Forschungsthema für die Landesgeschichte hier schlummert. Wer sich in Zukunft mit Domänen befasst, sollte stets zuerst zu Gisela Borchers kleinem, kompakten (d. h. inhaltsreichen) Buch greifen, denn hier finden sich jene Hinweise, die eine Bearbeitung der Akten erleichtern werden.

Der Band schließt mit Definitionen, Begriffen und einem Literaturverzeichnis; Register fehlen, doch Karten und Fotos bereichern den Band.

Wulf D. Wagner, Berlin

**(erschieden im AGOMWBW-Rundbrief Nr. 840 v. 05.10.2023, Teil B, Seite B 99 – B 100)**

**A. Besprechungen** (Seiten B 99 – B 100)

**01)** Sonja Köntgen: Gräfin Gessler vor Gericht. Eine mikrohistorische Studie über Gewalt, Geschlecht und Gutsherrschaft im Königreich Preußen 1750. (2 Abb.).

Berlin: Duncker & Humblot (2019): VIII, 291 Seiten.

= Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz.

Forschungen.14. ISBN 978.3.428-15234.6. € 89,90.

Mit der vorliegenden Dissertation wurde die Verfasserin 2015 an der FU Berlin bei Claudia Ulbrich promoviert, finanziell gefördert durch ein Elsa-Neumann-Studium des Landes Berlin. Sonja Köntgen war auf ein im Bestand des Geheimen Staatsarchivs Berlin-Dahlem befindliches, mehrbändiges Aktenkonvolut von 2500 Seiten aufmerksam gemacht worden, welches die Grundlage der vorliegenden mikrohistorischen Studie über die wirtschaftlichen, vor allem aber sozialen und juristischen Verhältnisse auf einem ostpreußischen Adelsgut um 1750 bildet. Ergänzt hat Köntgen ihre Erkenntnisse durch vertieftes Aktenstudium im GStA, welches ihre Studie sinnvoll ergänzte. Obwohl der Historiker kein Richter und kein Staatsanwalt ist, folglich nicht Partei beziehen und seine Ergebnisse objektiv präsentieren sollte, wie es Köntgen auch tut, erstaunten den Rezensenten dennoch die Ergebnisse dieser mikrohistorischen Studie. Nichts ist hier von patriarchalischen Verhältnissen einer vorgeblich „guten alten Zeit“ zu spüren, es verblüfft vielmehr die penetrante Grausamkeit einer weiblichen Gutsherrin, die mit eiskalter Hand aus wirtschaftlichem Interesse über ihre Gutsuntertanen herrschte, unglaubliche Grausamkeiten anordnete bzw. gar mit eigener Hand verübte und trotzdem fest daran glaubt, nur von boshaften Menschen verleumdet worden zu sein und „bettenweiß“ aus dieser Affäre hervorgehen möchte.

Das Gut Perkau liegt ca. 10 km nördlich von Bartenstein auf heute polnischem Boden, knapp südlich der hier verlaufenden polnisch-russischen Grenze. Hier verstarb am 20. Februar 1750 die speziell zu Knüpfarbeiten ausgebildete 20-jährige „Knippelmagd“ Anna Deppin, welche sich seit 10 Jahren gezwungenermaßen als Arbeitskraft auf dem dortigen Gutshof befand, welcher der Familie des Grafen Gessler gehörte. Der Graf, welcher trotz zahlreicher Kinder überhaupt nicht harmonisch mit seiner Gattin zusammenlebte, hatte sich schon viele Jahre lang nicht mehr in Perkau sehen lassen und lebte als General der Kavallerie, noch später sogar aufgerückt zum preußischen Feldmarschall, gänzlich seinen militärischen Interessen. Das Regiment in Perkau führte zum Zeitpunkt des Todes der Magd Anna Deppin dessen damals 55-jährige Gattin, welche einem namhaften preußisch-polnischen Geschlecht entstammte und verwandtschaftlich gut vernetzt war. Den zuständigen Pfarrer konnte sie mit subtilen Bedrohungen bewegen, die verstorbene Magd trotz dubioser Todesumstände schnell zu bestatten. Doch hatte die Gräfin nicht mit dem unbeugsamen Willen des Vaters und des Bruders der Verstorbenen gerechnet, welche vor Ort Zeugenaussagen sammelten, einen örtlichen Schulmeister eine Klageschrift aufsetzen ließen und diese bei den staatlichen Königsberger Justizbehörden einreichten. Nun nahm die ganze Angelegenheit, wie man es in Preußen auch annehmen sollte, ihren gesetzmäßigen Gang. Vier Wochen später erfolgte die Exhumierung und Obduktion der Leiche durch zwei dafür qualifizierte Mediziner, Anfang Mai 1750 begann die überraschend schnell durchgeführte gerichtliche Untersuchung des Todesfalles, welche mit einem endgültigem Urteil Anfang Oktober 1750 abgeschlossen wurde, nachdem König Friedrich II. Ende September 1750 sich geweigert hatte, ein erstes Urteil gegen die Gräfin Gessler zu bestätigen, weil es ihm angesichts der grausamen Fakten als viel zu milde erschien. Aber

hatte hier die Gerechtigkeit, wie man es in Preußen und noch dazu unter Friedrich dem Großen erwarten sollte, tatsächlich und vollumfänglich gesiegt? Zwar kassierte der König ein erstes mildes Urteil, welches die Gräfin zu einem 5-jährigen Arrest, zu allen Gerichtskosten und zum Entzug des Rechts der Ausübung der Jurisdiktion verurteilte. Zwar wurde die Gräfin mittels eines zweiten Urteils nur wenige Tage später „zum abscheulichen Exempel“ wegen ihrer Taten zum Tode, angesichts ihres sozialen Standes allerdings durch das Schwert zu vollziehen, verurteilt. Doch führt Köntgen einen inhaltlich überraschenden Brief des Königs vom 26. September 1750 an, mittels welchem er dem Grafen Gessler empfiehlt, dass dessen Gattin Preußen sofort verlassen und es nie wieder betreten möge, ansonsten er tatsächlich genötigt sein werde, das Todesurteil zu vollstrecken. Folglich floh die Gräfin sogleich ins nahegelegene Polen. Ein Gnadengesuch ihrer Töchter lehnte der König noch 15 Jahre später im Jahr 1765 ab. Im Jahr 1774 ist die Gräfin hochbetagt, doch ungeköpft außerhalb des Königreichs Preußen verstorben.

Die Magd Anna Deppin war bei weitem die nicht die einzige Person, welche Gräfin Gessler körperlich schwer misshandeln ließ. Doch war es keine sadistisch bedingte Grausamkeit, welche die Gräfin bewegte, sondern es war ihre Ansicht aus der Arbeitskraft ihrer Untergebenen den größtmöglichen Mehrwert für sich herauspressen zu müssen, verbunden mit der Überzeugung, eine zwar strenge, doch trotzdem hausmütterliche Gewalt ausüben zu dürfen, zu der sie sich vollauf berechtigt sah. Kritik daran betrachtete sie als reine Missgunst und Bosheit. Über die von Köntgen ausführlich geschilderten, jahrelang fast täglich erfolgenden foltergleichen körperlichen Misshandlungen der Magd möchte der Rezensent hier erschüttert schweigen. Doch kam die seinerzeit 10-jährige Anna Deppin „jung und gesund“ auf das adelige Gut, und verstarb hier mit 20 Jahren als eine mit Skorbut (und das auf dem Lande!) und mit Krätze behaftete, durch unzählige Schläge inkontinent gewordene Frau, bei der wohl infolge der vielen Schläge die Mensis noch nicht eingesetzt hatte. Die letzten zwei Lebensjahre war die Magd zudem beständig mit Ketten an einen „Block“ bzw. Stuhl gefesselt, womit man etwaige Fluchtversuche in den nur 200 Meter entfernten Wald verhindern wollte.

Im Gefolge des Todes von Anna Deppin untersucht Köntgen die Geschlechtsbeziehungen auf einem ostpreußischen Gutshof sowie die verwandtschaftlichen und sozialen Beziehungen der Menschen im Gut Perkau und muss hier notgedrungen ein erschreckendes Bild malen, bei welchem man nur hoffen kann, dass es nicht überall in Ostpreußen so brutal und unmenschlich zugeht wie in Perkau. Zudem dürfte es den Leser sehr wohl interessieren, ob ähnliches auch in anderen Landesteilen, etwa in Brandenburg, Pommern oder Schlesien möglich gewesen wäre? Doch diesen Vergleich hat Sonja Köntgen leider nicht angestellt. Für den Rezensenten hat die vorliegende Studie, welche auf einem zufällig erhaltenen gebliebenen Aktenkonvolut beruht, den Wert mikrohistorischer Studien jedenfalls nachhaltig bewiesen.

Jürgen W. Schmidt (Berlin)

**B. Besprechungen in Arbeit** (Seiten B 101– B 102)

- 01)** Handbuch Landesgeschichte. (43 Abb., darunter einige mehrfarbige Abb.). Hrsg. von Werner Freitag, Michael Kißener, Christine Reinle und Sabine Ullmann.  
(Berlin) De Gruyter Oldenbourg. (2018). XII, 706 Seiten. = de Gruyter Reference.  
Gebunden ISBN 978-3-11-035411-9. € 99,95.  
*Rezensent: Prof. Dr. Grisca Vercamer, Chemnitz*
- 02)** Christofer Herrmann / Kazimierz Pospieszny / Ernst Gierlich (Hrsg.): Spiegel der Fürstenmacht. Residenzbauten in Ostmitteleuropa im Spätmittelalter – Typen, Strukturen, Ausschmückung. (zahlreiche Farbfotos, zahlreiche mehrfarbige und einfarbige Abb.).  
(Bonn) Kulturstiftung der Vertriebenen (1921). 289 Seiten.  
ISBN 978-3-88557-243.5. € 24,90.  
*Rezensent: Reinhard M. W. Hanke, Berlin*
- 03)** Peter Bahl: Belastung und Bereicherung. Vertriebenenintegration in Brandenburg ab 1945.  
(Berlin) Berliner Wissenschaftsverlag (2020). XVII, 1.718 Seiten.  
= Bibliothek der brandenburgischen und preußischen Geschichte. Im Auftrag des Brandenburgischen Hauptarchivs und der Historischen Kommission zu Berlin herausgegeben von Mario Glauert und Michael Wildt. Band 17.  
ISBN Print 978-3-8305-5016-7. € 125,00.  
ISBN E-Book 978-3-8305-4186-8. Freier Zugang. € 125,00.  
*Rezensent: Reinhard M. W. Hanke, Berlin*
- 04)** Ute Engel: Stil und Nation. Barockforschung und deutsche Kulturgeschichte, ca. 1830-1933. (129 +2 Abb.).  
(Paderborn) Wilhelm Fink (2018). 798 Seiten.  
ISBN 978-3-7705-5492-8. € 128,00 (D).  
*Rezensent: Dr. Wulf Dietrich Wagner, Berlin.*
- 06)** Sean McMeekin: Es war Stalins Krieg. Wie der Diktator die Eroberung Europas und Ostasiens plante. (zahlreiche Karten und Fotos in SW).  
Gilching: Druffel & Vowinckel (2023). XII, 728 Seiten.  
ISBN 978-3-8061-1286-3. € 44,80.  
*Rezensent: Jürgen W. Schmidt, Berlin*

- 07)** Gehirne der Armeen? Die Generalstäbe der europäischen Mächte im Vorfeld der Weltkriege. Lukas Grawe (Hg.). (Paderborn) Brill Schöningh 2023. XXXIII, 424 Seiten.  
= Krieg in der Geschichte. Band 118.  
ISSN 2629-7418.  
ISBN 978-3-506-79159-5 (hardback), ISBN 978-3-79195-8 (e-book).  
€ 79,00.  
*Rezensent: Jürgen W. Schmidt, Berlin*

**C. Zur Besprechung in der Redaktion eingegangen** (Seiten B 103 – B 106)

- 01)** Ziko van Dijk: Wikis und die Wikipedia verstehen. Eine Einführung. (13 Abb., 18 Tab.). (Bielefeld) [transcript] (2021). 338 Seiten.  
ISBN 978-3-8376-5645-9. € 35,00.  
E-Book (EPUB) Open Access PDF-ISBN 978-3-8394-5694-3. € 38,99?
- 02)** Herma Kennel: Als die Comics laufen lernten. Der Trickfilmpionier Wolfgang Kaskeline zwischen Werbekunst und Propaganda. (zahlreich SW-Abb. im Text, 10 Farbfotos auf 8 Farbtafeln im Anhang) (Berlin) be:bra Verlag (2020). 240 Seiten. ISBN 978-3-89809-176-2. Euro 24,00.
- 03)** Steffen Reiche: Tief träumen und hellwach sein. Politiker und Pfarrer mit Leidenschaft. Ein autobiografischer Essay. (22 SW-Fotos im Text). (Bonn) Dietz (2020). 261 Seiten. ISBN 978-3-8012-0461-7. € 24,00.
- 04)** Handbuch qualitative und visuelle Methoden der Raumforschung. (zahlreiche Abbildungen, Tabellen).  
Hg. von Anna Juliane Heinrich, Séverine Marguin, Angela Million, Jörg Stollmann.  
Bielefeld: Transcript Verlag (2021). 464 Seiten. = utb. Band 5582.  
Print-ISBN 978-3-8252-5582-4. € 29,90.  
PDF-ISBN 978-3-8385-5582-9.
- 05)** Judith Heß: Europäisierung des Gedenkens? Der Erste Weltkrieg in Deutschen und britischen Ausstellungen. (15 SW-Abbildungen). (Bielefeld) transcript (2021). 356 Seiten.  
Print-ISBN 978-3-8376-5619-0. € 60,00.  
PDF-ISBN 978-3-8394-5619-4. € 59,99.

- 06)** Nicht nur Bauhaus. Netzwerke der Moderne in Mitteleuropa / Not just Bauhaus. Networks of Modernity in Central Europe. Herausgegeben von Beate Störtekuhl und Rafał Makąła. (mit zahlreichen schwarz-Weißen und mehrfarbigen Abb.). (Berlin / Boston) de Gruyter/Oldenbourg (2020). 400 Seiten.  
= Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa. Band 77. ISBN 978-3-11-065876-7. € 59, 59.
- 07)** Bernhard Jähnig: Zum Innenleben des Deutschen Ordens in Preußen. Ergänzte Beiträge zum 80. Geburtstag in Auswahl (mit 28 Abb., Karten und Tafeln).  
Münster/Westf.: Nicolaus-Copernicus-Verlag 2021. – XX, 412 Seiten.  
= Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreußens. Nr. 45. ISBN 978-3-924238-60-5.- € 18,00 (+ Versandkosten über Wolbeck).
- 08)** Wolfram Euler und Konrad Badenheuer:  
Sprache und Herkunft der Germanen. Rekonstruktion des Frühgermanischen vor der Ersten Lautverschiebung  
(1 mehrfarbige Karte). 2., überarbeitete Auflage.  
Berlin / London: Verlag Inspiration UN Limited 2021. 271 Seiten.  
ISBN 978-3-945127-278. € 89,00.
- 09)** Wolfram Euler: Das Westgermanische. Seine Rekonstruktion von der Herausbildung im 3. bis zur Aufgliederung im 7. Jahrhundert.  
(vier Abbildungen). [Zweite Auflage].  
London / Berlin: Verlag Inspiration Un Limited 2022. 267 Seiten.  
ISBN 978-3-945127-414. € 49,00.
- 10)** Gabriel Berger: Der Kutscher und der Gestapo-Mann. Berichte jüdischer Augenzeugen der NS-Herrschaft im besetzten Polen in der Region Tarnów (mit zahlreichen SW-Abbildungen). (Berlin) Lichtig Verlag (2018). 171 Seiten. ISBN 978-3-929905-39-7. € 14,90.
- 11)** Astrid Bartel: Des Lebens ungeteilte Freude. Erzählungen.  
(Norderstedt: BoD Book on Demand 2022). 396 Seiten.  
ISBN 978-3-7557-1708-9. € 14,90.
- 12)** Historisch Ostdeutsche Gedenktage 2019. Persönlichkeiten und Historische Ereignisse. (zahlreiche SW-Abbildungen). (Bonn) Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen (2021). 248 Seiten.  
ISBN 978-3-88557-247-3. € 9,80.  
Historisch Ostdeutsche Gedenktage 2020. Persönlichkeiten und Die Historische Ereignisse. (zahlreiche SW-Abbildungen). (Bonn) Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen (2021). 240 Seiten.  
ISBN 978-3-88557-248-0. € 9,80.

Historisch Ostdeutsche Gedenktage 2021. Persönlichkeiten und Historische Ereignisse. (zahlreiche SW-Abbildungen). (Bonn) Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen (2021). 256 Seiten. ISBN 978-3-88557-250-3. € 9.80.

- 13a)** Złotów 1370 – 2020. 650-lecie miasta. Opracował [Bearbeiter] Joachim Zdrenka. (zahlreiche SW-Abbildungen im Text, mehrfarbiger Stadtplan von 1805 im Anhang). (Toruń) adam marszałek (2020). 573 Seiten. ISBN 978-83-8180-376-2; ISBN 978-83-950240-5-4. Złoty 100.00.
- 13b)** Złotów / Flatow 1370-2020. 650 Jahre der Stadt. Übersetzte und ergänzte Auflage bearbeitet von Joachim Zdrenka. ((zahlreiche SW-Abbildungen im Text, mehrfarbiger Stadtplan von 1805 im Anhang). (Toruń) adam marszałek (2022). 617 Seiten. ISBN 978-83-8180-376-2; ISBN 978-83-8180-659-6. Złoty 144.90.
- 14)** Preußen und sein Osten in der Weimarer Republik. Herausgegeben von Manfred Kittel, Gabriele Schneider, Thomas Simon. (mit Abb. und Tab.). Berlin: Duncker & Humblot (2022). 383 Seiten.  
= Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte. Neue Folge, Beiheft 17.  
ISBN 978-3-428-18526-9 (Print). € 119,90.
- 15)** Gisela Borchers, Arbeitsgemeinschaft Vertriebene der Oldenburgischen Landschaft: Bund der Vertriebenen (BdV). Seine Geschichte in der Stadt Oldenburg. (zahlreiche SW- und mehrfarbige Abb. auf 7 Seiten Anhang, 1 mehrfarbiger Stadtplan von Oldenburg auf der hinteren Umschlaginnenseite). Oldenburg: Isensee-Verlag (2022). 79 Seite + 7 Seiten Anhang mit Abb. Herausgegeben von der Oldenburgischen Landschaft. ISBN 978-3-7308-1963-0. € 15,00.
- 16)** 52. Heimatjahrbuch der Kreisgemeinschaft Allenstein e.V. Weihnachten 2021. Herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Allenstein e. V., Kreisvertreter Andreas Galinski. (zahlreiche SW- und mehrfarbige Abb., mehrfarbige Bildkarte auf Umschlag-Rückseite). (Velbert 2021). 280 Seiten. € ?
- 17)** Angerburger Heimatbrief. Heft Nr. 170, Dezember 2022. Herausgeber: Kreisgemeinschaft Angerburg e.V. (Mitglied in der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.). (Rotenburg / Wümme 2022). 171 Seiten. € ?

- 18)** Gilbert H. Gornig: Deutsch-polnische Begegnung zu Wissenschaft und Kultur im zusammenwachsenden Europa / Niemiecko-polskie spotkania nauki i kultury w jednoczącej się Europie (zahlreiche SW- und mehrfarbige Abb.). Marburg (an der Lahn): Danziger Naturforschende Gesellschaft (Klages-Verlag August W. Klages Nachf. Markus Szczeponek e. K. (2022).  
= Schriftenreihe der Danziger Naturforschenden Gesellschaft. Band 14.  
ISBN 978-3-7831-9022-5. € 5,00.
- 19)** Westpreußen-Jahrbuch 69/70 (2019/2020). Studien zur europäischen Kulturregion an der unteren Weichsel. (mit SW-Abb.).  
Herausgegeben vom Vorstand der Westpreußischen Gesellschaft.  
Münster in Westfalen: Westpreußen Verlag 2023. 232 Seiten.  
ISBN 978-3-9814101-0-3. ISSN 0511-8484. € 25,90.
- 20)** Sean McMeekin: Es war Stalins Krieg. Wie der Diktator die Eroberung Europas und Ostasiens plante. (zahlreiche Karten und Fotos in SW).  
Gilching: Druffel & Vowinckel (2023). XII, 728 Seiten.  
ISBN 978-3-8061-1286-3. € 44,80.
- 21)** Gehirne der Armeen? Die Generalstäbe der europäischen Mächte im Vorfeld der Weltkriege. Lukas Grawe (Hg.). (Paderborn) Brill Schöningh 2023. XXXIII, 424 Seiten.  
= Krieg in der Geschichte. Band 118.  
ISSN 2629-7418.  
ISBN 978-3-506-79159-5 (hardback), ISBN 978-3-79195-8 (e-book).  
€ 79,00.
- 22)** Monarchie und Diplomatie. Handlungsoptionen und Netzwerke am Hof Sigismunds III. Wasa. (Hg.) Kolja Lichy, Oliver Hegedüs.  
(Paderborn) Brill / Schöningh (2023). XLI, 333 Seiten.  
= Fokus. Neue Studien zur Geschichte Polens und Osteuropas. Band 13.  
ISSN 2698-5020.  
ISBN 978-3-506-70588-4 (hardback);  
ISBN 978-3-657-70588-7 (e-book). € 99,00.